



Editorial

Vom Realitätsverlust zum Realitätsgewinn

Ökonomen wussten schon vor 70 Jahren, dass die Mittel, die heute zur Lösung der Finanzkrise angewendet werden, in die «totale Katastrophe des Währungssystems» führen. Gibt es einen Realitätsverlust, so muss es auch einen Realitätsgewinn geben.

Am Samstag, 29. Oktober 2011, hat unser Genossenschaftertag in Olten stattgefunden. Wir durften über 120 Genossenschaftlerinnen und Genossenschaftler begrüßen, Menschen, die sich mit der Bank verbinden durch gemeinsames Arbeiten an aktuellen Fragen. In seinem Buch *Die Kernpunkte der Sozialen Frage (1919)* führt Rudolf Steiner immer wieder aus, dass die Lösung für wirtschaftliche Missstände nicht in der Wirtschaft, sondern im Sozialen gesucht werden müssen.

Es stellt sich nun die Frage, ob wir in der heutigen Situation von Europa und von Amerika, ja der ganzen Welt einen wirtschaftlichen Missstand erblicken oder nicht. Zentral für Rudolf Steiner ist die Zinsfrage – heute im Zeitalter der ausufernden Staatsverschuldungen besonders aktuell; auch sie ist für ihn eine soziale Frage.

«Es gibt heute etwas höchst Unnatürliches in der sozialen Ordnung, das besteht darin, dass das Geld sich vermehrt, wenn man es bloss hat. Man legt es auf die Bank und bekommt Zinsen. Das ist das Unnatürlichste, was es geben kann. Es ist eigentlich ein blosser Unsinn. [...] Das ist völliger Unsinn. [...] Denn die reale Wirkung wird eintreten, dass Geld sich nicht vermehrt, sondern, dass es sich vermindert.» (1918, in GA 186, 2. Vortrag)

Was Rudolf Steiner vor über 90 Jahren als etwas völlig Unnatürli-

ches, als völligen Unsinn empfunden, verstanden und beschrieben hat, ist heute zur absoluten Norm geworden. Kapital wird angelegt und verzinst und «verzinseszinst» – damit es möglich rasch wachsen soll. Wem das noch nicht schnell genug geht – wie zum Beispiel vielen Pensionskassen in unserem Lande –, der sucht an den

Aktienbörsen mit Fondsgeschäften, in Immobilienrenditen oder -wertsteigerungen sein Heil. Doch jetzt scheint diese Methode der Kapitalvermehrung ins Stocken zu geraten. Die Politiker suchen krampfhaft nach Lösungen und finden sie in der Schaffung von stets noch mehr neu gedrucktem Geld.

«Kein Problem kann durch das gleiche Bewusstsein gelöst werden, das es geschaffen hat!» (Albert Einstein)

Sie wissen, dass das eines meiner Lieblingszitate ist. Nicht, weil es mir besonders sympathisch wäre, sondern vielmehr, weil es sich immer mehr bewahrheitet.

Ein neues, ein anderes Bewusstsein ist gefragt und für mich könnte es eben das Bewusstsein sein, dass die Geldvermehrung durch Rendite ein völliger Unsinn ist. Geldvermehrung der Staaten mittels Druckmaschinen zur Kreditausweitung oder des Bankensystems muss vor diesem Hintergrund als völliger Schwachsinn angesehen werden.

Inhalt

Seite

Editorial	1
Dank der Bank	2
Aus der Bank	6
Kontrapunkt	10
Aus dem Verwaltungsrat	11
Aus der Finanzwelt	12
Zitate	13
Stiftung Freie Gemeinschaftsbank	14
Personelles	15
Akanthus 3 Vorsorgestiftung	17
Mitteilungen	18

Die Österreichische Schule der Nationalökonomie hat das schon vor fast 70 Jahren erkannt und wie folgt formuliert:

«Es gibt keinen Weg, den finalen Kollaps eines Booms durch Kreditexpansion zu vermeiden. Die Frage ist nur, ob die Krise früher durch freiwillige Aufgabe der Kreditexpansion kommen soll oder später zusammen mit einer finalen und totalen Katastrophe des Währungssystems.» (Ludwig von Mises)

Doch die Frage stellt sich, wie wir aus diesem für uns so lieb gewordenen «Wirtschaften» herauskommen können. Eine Antwort haben wir im Sozialen zu suchen, sagt Rudolf Steiner. Die Freie Gemeinschaftsbank versucht, dies durch eine möglichst gelebte Transparenz aufzuzeigen. Wir müssen wieder die Zusammenhänge der Wirtschaft ins Bewusstsein des Einzelnen zurückholen. Zurückholen, weil das Geldwesen, als Kern der Wirtschaft, immer mehr aus dem Bewusstsein gefallen ist und so laufend stärker anonymisiert worden ist.

Durch diese Anonymisierung hat ein *«kollektiver epidemischer Realitätsverlust»* (Golo Mann) stattgefunden. Ist es denn anders erklärbar, dass Rudolf Steiner es als völligen

Unsinn bezeichnet, dass Geld sich vermehrt, wenn man es bloss hat und wir uns heute schon gar nichts anderes mehr denken können?

Noch gefördert wurde dieser Realitätsverlust durch die grassierende Untugend von uns allen, sämtliche Verantwortung des Einzelnen dem Staate zu übertragen.

Dieser Realitätsverlust wird heute meiner Ansicht nach zum grundlegenden gesellschaftlichen Problem. Denken Sie doch nur einmal an die Gier und den ausufernden Egoismus, der sich in der Höhe von Boni und Löhnen nicht nur bei Bankern zeigt. Wo bleiben da die realen Zu-

sammenhänge mit einer Wertschöpfungsstätigkeit?

Ein anderer Umgang mit Geld ist die Zielsetzung unserer Bank. Wenn es einen Realitätsverlust gibt, so muss es auch einen Realitätsgewinn geben können.

Kann so die Zielsetzung nicht umformuliert werden, vom Realitätsverlust hin zum Realitätsgewinn? Und wie wollen wir das bewerkstelligen? Gibt es denn eine andere Möglichkeit als durch das konsequente Durchleuchten, durch das direkte Sichtbarmachen der realen Zusammenhänge

von Geldgebenden, Geldnehmenden und der Funktion unserer Bank?

Wir können der heutigen Entwicklung im Finanzwesen nur etwas Geistiges entgegenstellen, geschaffen aus der Realität des Spirituellen heraus. Wir werden nicht allein dastehen, sondern können – da bin ich überzeugt – auf die Unterstützung der geistigen Welt zählen. Denn in der geistigen Welt wird nicht gezählt: Die Qualität und Intensität eines Gedankens ist ausschlaggebend.

«Wir können der heutigen Entwicklung im Finanzwesen nur etwas Geistiges entgegenstellen, geschaffen aus der Realität des Spirituellen heraus.»

Felix Staub

Dank der Bank

Vom vielfältigen Leben auf dem Hof Maiezyt

Vor sechs Jahren beschrieb Oliver Degen in der *transparenz* Nr. 51 an dieser Stelle den Umbau des Hofes Maiezyt in Habkern, zu dem sich über 40 Wandergesellen und -gesellinnen auf der Walz eingefunden hatten. Mittlerweile ist im Maiezyt gelebter Alltag eingekehrt: Die Familie Liebold und ihre Mitarbeitenden beleben das Haus, bewirtschaften den Hof, kümmern sich um die Tierarztpraxis und verpflegen Gäste.

Gestützt auf die kräftigen Stäbe der Hirten, folgen wir den tiefen Tritten und aufgeworfenen Pfaden der Tiere entlang der steil abfallenden Matten unter dem Augstmatthorn. Bald ist es 5.30 Uhr, der Tag erwacht und es liegt eine besondere, wärmende Ruhe über dem Habkernal. Alpsonntag. An diesem Sonntag dürfen die Älpler in den «Ausgang» und wir Bauern nach langer Zeit der Enthaltsamkeit wieder einmal Kühe holen, stallen, melken, käsen.

Allmählich tauchen aus der Dämmerung die ersten Hörner auf. Ruhig und unbeirrt, begleitet vom vielfältig widerhallenden Glockenschlag, ziehen die Kühe aus den weitläufigen Wiesen der Bodmi-Alp zu den Ställen auf Horet. Als wir den Grat zwischen Suggiture und Roteflue erreichen, erscheinen auch unsere fünf Grauviehdamen am Steinfeld der oberen

Augstmatte. Nach kurzer, nasser Begrüssung folgen auch sie dem Ruf zu den Ställen. Ich verweile noch einen Moment in dieser wie losgelöst erscheinenden Stimmung auf dem exponierten Grat. Tief unten glänzt der Briener See, die Kette der mächtigen Viertausender säumt schneebedeckt den Horizont im Südosten. Behutsam schiebt sich nun die Sonne über den Gipfel des Rothorns, taucht alles in ein erwartungsvolles, pulsierendes, zuversichtliches Rot. Den Blick ins Tal kehrend steigen wir wieder ab: Lauschend auf das Kommende, fühlend die Gegenwärtigkeit des bereits Erlebten und stauend das Wahrgenommene wirken lassend. In uns die tiefe Gewissheit, angekommen zu sein.

Das Bild dieses Alpsommers steigt nun im Winterstall frühmorgens zwischen den prallgefüllten



Bäuchen, begleitet vom grummelnden Pansenglucksen unserer Kühe, wieder herauf. Und hilft dabei, den eigenen Weg besser zu verstehen.

Vor zehn Jahren führten uns die Wege des Schicksals nach Habkern ins Berner Oberland. Während des Alpsommers mit meinem Bruder lernte ich Katharina kennen und lieben und wir beschlossen, hier in der Stille und Abgeschiedenheit der Berge unser Basislager für die Expedition «eigener Hof» aufzuschlagen.

Verschiedene Abstecher und Erkundungen nach Deutschland und innerhalb der Schweiz zeigten beinahe unbegrenzte Möglichkeiten. Die Gewissheit, das Richtige zu tun, am genau richtigen Ort zu sein, stellte sich aber dann im Basislager selbst ein.

Wir hatten uns eingerichtet, uns in der Dorfkirche trauen lassen und eine Tochter empfangen. Neben der Möglichkeit des allmählichen Einlebens im Dorf erlebten wir durch unsere beruflichen Tätigkeiten als Dorfschullehrer und Tierärztin die Eigenarten und Besonderheiten der Bergbevölkerung von einer oft auch intimen Seite mit. Fremd und trotzdem irgendwie Vertrauensperson, konnte gerade Katharina durch ihre Offenheit und Herzlichkeit oft die kulturellen Unterschiede überbrücken. Auf direkte, einfache und manchmal existenzielle Art durften wir auf einer menschlichen Ebene die realen Grenzen überwinden und respektieren. Wir lernten die Sprache der Ureinwohner «verstehen» und die raue Schönheit der Berglandwirtschaft kennen.

An dieser Stelle spielte uns der «Zufall» in Form einer Randbemerkung des damaligen Gemeinbeschreibers kräftig in die Hände. Keinen Steinwurf vom Basislager entfernt suchte die Naturfreunde-sektion Interlaken einen Käufer für ihr in die Jahre gekommenes und nur noch selten besuchtes Haus. Diese vage Möglichkeit wirkte wie eine Initialzündung. Träume, Bilder, Visionen strömten aus der Zukunft in dieses Gefäss und durchzogen alles mit einem leisen, unaufhaltsamen Kribbeln. Hinzu kam ein weiterer Hinweis, dass möglicherweise auch ein benachbartes Kinderheim käuflich zu erwerben sei. Aber warum gerade hier? Landwirtschaft sollte für uns immer der Boden sein, Keimzelle für neue gesellschaftliche und ökonomische Formen des Zusammenlebens und Wirtschaftens. Doch Land als elementarster Baustein eines Hofes war keineswegs in Sicht. Die mehr als 70 Landwirtschaftsbetriebe in diesem 700-Seelen-Bergdorf waren seit Generationen in festen Händen, die bestehenden Formen der

Subventionen und Direktzahlungen verhinderten zusätzlich einen Strukturwandel. Doch da war auch eine unerklärliche Gewissheit, dass Land kommen wird, wenn die Zeit dafür reif ist, und dass möglicherweise gerade in der Begrenztheit verborgene Chancen und Freiheiten schlummer-ten.

In ersten vorsichtigen Gesprächen mit der Freien Gemeinschaftsbank, mit Freunden und der Familie lernten wir, unsere Ideen zu konkretisieren. In unserer Projektbeschreibung zu Händen der Bank skizzierten

wir 2005: *«Hof Maiezyt in Habkern ist ein im Aufbau befindliches Projekt in den Bergen des Berner Oberlandes, welches versuchen will, Landwirtschaft, Tiermedizin, Handwerk und Pädagogik in einen neuen Zusammenhang zu stellen und dabei eng mit den lokalen Gegebenheiten, den Menschen und ihren Tätigkeiten in der Region zusammen zu arbeiten ... Idee des Projektes ist es, möglichst enge Kreisläufe zu schaffen und entstehende Synergien intensiv zu nutzen. Der Landwirtschaft nahestehende Bereiche (Verarbeitung, Vermarktung, Tier-*



medizin, Aus- und Weiterbildung, Gastronomie, Tourismus) werden so eng miteinander verknüpft und den Standortgegebenheiten entsprechend ausgebaut und aufeinander abgestimmt.»

Sechs Jahre später schauen wir auf eine bewegte Zeit zurück. Vieles, von dem wir anfangs nur eine zaghafte Ahnung hatten, ist inzwischen greifbare Realität geworden, im wahrsten Sinne des Wortes auf den Boden gekommen. Einige Puzzleteile greifen schon gut ineinander: Sie in ihrem Zusammenspiel zu erleben und zu beobachten, stärkt die Zuversicht und gibt weiteres Vertrauen. Manche Ideen haben wir loslassen müssen, andere wiederum sind neu hinzugekommen – durch die Menschen und Begegnungen, die Arbeiten und die Aufgaben, die so ein Hofprojekt hervor- und zusammenbringen kann.

Die beiden eingangs erwähnten Häuser konnten Dank der Freien Gemeinschaftsbank gekauft und mit Hilfe reisender Handwerksgesellen sorgfältig und mit viel handwerklicher Kunst so umgebaut werden, dass sie heute als aussergewöhnliche Gruppenunterkunft (Gästehaus) sowie gediegene Ferien- und Seminarwohnung (im Maiezyt) für Schulklassen, Lager, Familienferien, Feste, Tagungen und Seminare dienen. Im Maiezyt entstanden zudem Wohnraum für unsere Familie und Mitarbeiter, ein Bewirtungs- und ein Tagungsraum sowie die Tierarztpraxis von Katharina. Die Hoffamilie wuchs um unsere Zwillinge Mattia und Flurin, Martin, meinen Bruder, welcher inzwischen fest in den Betrieb eingestiegen ist, Amelie, unsere Lehrtochter, regelmässige Praktikanten/-innen, Alex, einen Älpler, der mit uns überwintert, Tina, der Haushälterin und guten Seele im hektischen Hofalltag sowie die allgegenwärtig helfenden Hände der liebevollen Grosseltern an.

Steilstes, vergandetes und vergessenes Land bildete die Grundlage für die ersten Ziegen und Schafe; erst 2009, durch den nach vielen Rückschlägen, geduldigen Verhand-

lungen und glücklichen Fügungen getätigten Kauf der benachbarten Hofstelle, wurde Landwirtschaft möglich: Auf nunmehr 14,2 ha grasen zehn Rhätische Grauviehkühe, eine Herde von 25 Pfauenziegen und Schwarznasenschafe zufrieden miteinander. Bald werden sich noch zwei Esel dazugesellen.

Gäste, welche nach abwechslungsreicher Fahrt durch das enge, steil ansteigende Habkertal mit den wilden Tobeln des Lombachs, hindurch durch das heimelige und weitläufige Dorf mit Schule, Bäckerei, Konsum, Skilift und Schwimmbad der schmalen, kurvenreichen Alpstrasse folgend den Hof erreichen, können sich heute mit den vielfältigen Hofprodukten selber versorgen oder Brunch, Halb- oder Vollpension buchen.

Mit der Fertigstellung der Hofkäserei noch in diesem Winter kommen die einst gedachten Synergien nach und nach zum Tragen: Milch und Fleisch werden weitestgehend vor Ort zu Joghurt, Quark, Frischkäse, Raclette und Mutschli sowie Trockenfleisch und Räucherspezialitäten in Demeterqualität verarbeitet und entweder direkt verkauft oder in Form der Bewirtung noch eine Stufe weiter veredelt. So entsteht grosse Wertschöpfung durch viel Arbeit auf dem Hof. Und es ergibt sich ein intensiver Austausch mit den Gästen. Dies wiederum kann zu engeren Beziehungen, zu wiederkehrenden Feriengästen, zu wohlwollenden und kritischen Wegbegleitern führen. Hofladen und Hofcafé sollen dies ab dem nächsten Frühjahr noch intensivieren. Regelmässig kommen Schul- oder Ausbildungsklassen und helfen in ihrer Lagerwoche auf der Alp, beim Pflegen der Naturschutzflächen oder im Stall. Durch die Begegnung in der gemeinsamen Arbeit in der Rauheit und Klarheit der Bergwelt mit Steinbock, Adler, Luchs und Murmeli, mit den typischen Flach- und Hochmooren, Rückzugsgebiet für Birk- und Auerhuhn, dem Bannwald, Lebensbereich von Rothirsch, Gams, Fuchs und Dachs, kann Begeisterung entstehen, können Motive für spätere Entscheidungen und Lebenswege keimen.

Das konsequente Gehen des eigenen Weges, die offensichtliche Andersheit, hat aber auch den Bezug zum Dorf verändert. Die Veterinärpraxis wurde ins Tal verlegt – nur so konnte die dringend nötige Anstellung eines weiteren Tierarztes finanziell überhaupt bewältigt werden. Der Kauf allseits begehrten Landes schuf Neid und auch Misstrauen, verständliches Unverständnis, aber in gewissem Sinne auch Klarheit. Nur langsam bilden sich wieder einzelne Brücken, möglicherweise sind diese jedoch tragfähiger.

Wenn wir nun in die Zukunft lauschen, so wird deutlich, wie lang der Weg noch ist: Wie können wir Stabilität und Einkommenssicherheit auch in der Landwirtschaft erreichen? Wie können wir uns weiter öffnen und dabei trotzdem auch als Gemeinschaft wachsen, uns als Familie nicht verlieren? Welche Wirtschafts- und Eigentumsformen sind geeignet, die Liegenschaften einerseits wie auch das tägliche Wirtschaften in den verschiedenen Unternehmensbereichen gerecht und sinnvoll zu organisieren? Wie bleiben wir gesund in Leib, Geist und Seele, wenn Arbeit, finanzieller Druck und Widerstände unüberwindbar scheinen? Finden wir die Zeit und die Mittel, unser Netzwerk aus Freunden, Familie, Milchabo-Kunden, Ferien- und Seminargästen, anderen kleinstrukturierten Bio-Bergbetrieben, der Freien Gemeinschaftsbank, Hofnotar und auch der Dorfgemeinschaft zu pflegen und zu stärken? Helfen wir, Herzlichter zu entzünden und zu wahren, Vielfalt in allen Bereichen des Hof- und Stalllebens zu ermöglichen und den Visionen von einst treu zu bleiben, auch wenn die wirtschaftliche Notwendigkeit eher zur Spezialisierung und Intensivierung zwingt?

Wir erleben den Prozess des Hofaufbaus als Willens-, Gedulds-, und Achtsamkeitsschulung, für uns selbst wie auch für die Verwirklichung von Ideen. Und wir spüren, dass nur im uneingeschränkten Vertrauen auf alles Kommende dieser Weg weiter gegangen werden kann.

ACACIA: Monte Azul in São Paulo

Die Kultur- und Sozialinitiative Monte Azul in den Favelas von São Paulo in Brasilien wird von ACACIA schon seit Jahren begleitet. Nebst den vielen Kindergärten und Horten, dem Kulturzentrum, dem Ambulatorium und dem Frauengesundheitszentrum Casa Angela möchten wir Ihnen hier einen Einblick in das alltägliche Favelaleben durch das *Projekt Pontinhos de Cultura* geben:

Abends gegen 17 Uhr, wenn es anfängt zu dämmern und die Arbeiter vom Busterminal João Dias zurück in die Favela strömen, kommen Tia Paula und Tia Edileusa zum Sportplatz der Favela. Dort laden sie die herumlungernenden Kinder ein, mit ihnen zu spielen.

Sie fangen die Kinder regelrecht ab, um sie vor anderen Aktivitäten zu schützen, denn nach wie vor gibt es in der Favela Monte Azul einen Drogenhandelsplatz. Es gilt, sie zum Spiel anzuregen, ihnen die Möglichkeit zu geben, Kind zu sein, Anreize zu schaffen, die ihrem eigentlichen Alter entsprechen, vor allem für die Kinder, die nicht in einen der Monte-Azul-Kindergärten oder in den Hort gehen. Gerade diese Kinder bedürfen grosser Aufmerksamkeit und sind besonders schwierig. Sie sind es nicht gewohnt, dass sich jemand mit ihnen beschäftigt, jemand sie fordert, denn zu Hause kümmert sich keiner um sie.

Die Aktivitäten bei den *Pontinhos de Cultura* sind vielfältig und werden oftmals bereichert durch die Ideen der verschiedenen *Voluntários* (freiwilligen Helfer) aus aller Welt. Tia Paula und Tia Edileusa brauchen ständig Unterstützung, denn mittlerweile ist ihre kleine Gemeinde auf 60 bis 80 Kinder angewachsen.

Freies Spiel im Aussenbereich

In der ersten Stunde trudeln die Kinder auf dem Spielplatz nach und nach ein. Denn es handelt sich hier um ein Programm, das vollständig auf freiwilliger Basis beruht und als Angebot verstanden werden soll. Es wäre kontraproduktiv, auf einem festen Zeitpunkt zu bestehen. Sobald Zwang in irgendeiner Form ausgeübt wird, kommen die Kinder nicht mehr.

Auf dem Platz ist es laut und es herrscht ein ständiges Kommen und



Gehen. Gruppen- oder taktische Spiele, die ausführlichere Erklärungen erfordern, sind schwierig umzusetzen. Die Kinder können die dafür nötige Konzentration nicht aufbringen, die Ablenkung ist zu gross. Sie langweilen sich schnell und suchen sich etwas anderes. So gut wie ausgeschlossen sind Spiele, bei denen ein Team gebildet werden muss und jedes Kind eine bestimmte Aufgabe innerhalb des Teams zu erfüllen hat.

Deshalb bieten sich draussen, abgesehen vom allgegenwärtigen Fussball, einfache Spiele wie Fangen oder Verstecken an. Auch Spiele mit Utensilien wie Seilspringen, Gummihüpfen, Volleyball, Frisbee, Jonglage, die ohne Erklärungen durch blosses Zuschauen und Ausprobieren erlernt werden können, sind bei den Kindern beliebt.

Gruppenspiele im Innenbereich

Nachdem die Kinder sich eine Weile ausgetobt haben, gehen die Erzieherinnen mit ihnen in die sogenannte Casa Amarela, denn dort ist die Ablenkung geringer. Das Haus mit Mehrzwecksaal bietet genug Platz zum Basteln und für Vertrauens- und Gruppenspiele.

Bevor die Kinder ins Haus dürfen, müssen sie sich erst ordentlich in eine Reihe aufstellen und das Haus betreten. Bereits hier zeigen sich grosse Schwierigkeiten – die Plätze in der Hackordnung, vor allem an

den Seiten der Tias, sind heiss umkämpft.

Auch ihr Umgang untereinander ist für unsere Begriffe extrem rau, wenn nicht gar brutal. Es kommt ständig zu Schlägereien, bei denen hart zugeschlagen oder getreten wird. Selbst die Mädchen bilden keine Ausnahme. Die Kinder haben gelernt, dass sie auf sich selbst gestellt sind, für sich selbst zu sorgen und sich zu verteidigen haben, wenn sie in den Favelas nicht untergehen wollen. Die Actionfilme, die sie im Fernsehen sehen, tragen ein Übriges dazu bei.

Es gibt Kinder, die absolut nicht in der Lage sind, sich zu integrieren, aber dennoch dabei sein möchten. Sie können weder in einem Kreisspiel als Teil der Gruppe agieren noch zuhören. Sie stören die Gruppe permanent oder spalten sie, indem sie andere Kinder ablenken. Die Erzieherinnen kommen ihrer Aufgabe mit wahrer Engelsgeduld und grosser Ausgeglichenheit nach. Sie wiederholen die Anweisungen immer wieder und wieder, sie trennen Kämpfende, sie verlieren nie die Nerven, sie lassen sich nicht frustrieren oder provozieren. Als grösste Strafe



empfindet ein Kind den Ausschluss von den Spielen im Innenbereich, die die Erzieherinnen jedoch nur im äussersten Fall verhängen. Denn, trotz aller Schwierigkeiten, die Kinder haben grossen Spass an den Aktivitäten und wollen mitmachen, sind aber oft nicht in der Lage, sich zu konzentrieren.

Die Aktivitäten in der Casa Amarela dauern, ausser bei Regen, nicht viel länger als eine bis eineinhalb Stunden. Danach geht es zurück ins Freie.

Renate Keller Ignaio

Weitere Informationen bei
Renate Keller Ignaio
renate@monteazul.org.br

Spenden unter:
Freie Gemeinschaftsbank Basel
IBAN CH93 0839 2000 0040 0800 6
Vermerk: Monte Azul Brasilien

Aus der Bank

Transparenz schafft Vertrauen

Zum 6. Genossenschaftertag der Freien Gemeinschaftsbank vom Samstag, 29. Oktober 2011 in Olten

Ende Oktober trafen sich über 120 Genosschafterinnen und Genosschafter der Freien Gemeinschaftsbank in Olten. Sie waren eingeladen, Aktuelles aus der Bank und vom Finanzmarkt zu erfahren und in Gruppen verschiedene Fragen zum Thema «Geldqualität» aus ihrer persönlichen Perspektive zu bearbeiten.

In seinem Einführungsreferat ging Felix Staub, Verwaltungsratspräsident, kurz auf die heutige Situation im Finanzmarkt ein. Er wies auf die massive Erhöhung der Geldmengen hin, die im letzten Jahr stattgefunden hat. «Was geschieht dabei im Realen?», fragte er. Die rasant voranschreitende Anonymisierung der Vorgänge in der sogenannten globalisierten Wirtschaft kann zu einem Realitätsverlust beim Individuum führen, denn «der Einzelne ist heute von wichtigen Entscheidungen und Prozessen ausgeschlossen», betonte Felix Staub. Will man dem Realitätsverlust vorbeugen, kommt der Einzelne nicht darum herum, sich mit dem Weltgeschehen vertieft und kritisch zu beschäftigen. Wie kann das Individuum Verantwortung übernehmen, ohne die Zusammenhänge zu kennen?

Auf grosses Interesse stiessen die Ausführungen von Jean-Marc Decressonnière, Mitglied der Bankleitung. Er stellte in Wort und Bild gut nachvollziehbar den Zusammen-



Die Genosschafterinnen und Genosschafter beschäftigen sich seminaristisch beispielsweise mit der Frage, was sie als sinnvolle Geldanlage erachten.

hang zwischen einem Kredit und den Eigenmitteln der Bank dar. Es wurde deutlich, dass nur eine solide Eigenmittelbasis der Freien Gemeinschaftsbank weiterhin die Finanzierung von Initiativen ermöglicht, die inhaltlich wertvoll sind, häufig aber geringe eigene Sicherheiten bieten können.

Dieser Zusammenhang wurde auch in der Einführung von Christian Czesla, Stuttgart, deutlich. Er führte die Anwesenden durch die semina-

ristische Arbeit zu verschiedenen Fragen. Mit einem Bild zeigte er die Bedeutung der Eigenmittel: Vergleicht man die Freie Gemeinschaftsbank mit einem menschlichen Körper, so stehen das Herz für die Eigenmittel, der Kopf für die Forschung – «Ein anderer Umgang mit Geld» –, die Hände jeweils für die Kredit- und die Einlageseite und die Füsse für die Förderung. Die Genosschafterinnen und Genosschafter beschäftigten sich in Gruppen u. a. mit der Frage, was

sie als eine sinnvolle Geldanlage ansehen. Normalerweise gilt: Was am meisten Zins abwirft, ist interessant. Wirkt das aber auch sinnstiftend? Nein, einen Sinn ergibt Geld erst, wenn es Menschen zur Verfügung steht, die es zum Wohle der Allgemeinheit verwenden. Darin waren sich die Anwesenden rasch einig. Als sinnvoll wurde die Förderung von Initiativen bezeichnet, z.B. in der biologisch-dynamischen Landwirtschaft, Alternativmedizin oder im Künstlerischen und in der Pädagogik. Als besonders Vertrauen stiftend wurden die klare Ausrichtung der Freien Gemeinschaftsbank, die nachvollziehbaren Informationen und die Transparenz – die Auflistung der Kreditnehmenden im Geschäftsbericht, aber auch die unter diesem Namen publizierte Kundenzeitung – hervorgehoben.

Markus Jermann, Geschäftsleiter, informierte über zwei Projekte,

«Einen Sinn ergibt Geld erst, wenn es Menschen zur Verfügung steht, die es zum Wohle der Allgemeinheit verwenden. Darin waren sich die Anwesenden rasch einig.»

die zu wichtigen Meilensteinen in der Biografie der Freien Gemeinschaftsbank werden. Das erste Projekt betrifft die Einführung einer neuen Bankensoftware, die eine Ablösung des heutigen Systems, das zum Teil noch aus den 1970er-Jahren stammt, ermöglicht. Viele Arbeiten, die heute noch manuell ausgeführt werden, können dann per Knopfdruck erledigt werden. So werden Ressourcen frei für andere Aufgaben. Die Einführung einer Bankkarte und das E-Banking rücken mit der neuen Lösung näher. Wesentlich verbessert werde auch die Sicherheit des Systems.

Das zweite Projekt betrifft den Standort: Das Gebäude an der Gerbergasse 30 in Basel gehört der Stiftung Edith Maryon. Sie möchte die Räume selber nutzen, zudem stösst die Freie Gemeinschaftsbank räumlich an Grenzen. Wenige Minuten vom Basler Bahnhof SBB entfernt

kann ein Grundstück im Baurecht übernommen werden. Ein Neubau ist in Planung. Nicht nur der Standort sei ideal, betonte Markus Jermann, das eigene Haus ermögliche auch eine Weiterentwicklung: «Wir können uns neben den Büros für den Bankbetrieb auch Wohnungen und einen Saal vorstellen, in dem öffentliche Veranstaltungen stattfinden könnten.»

Die Arbeit in den Gruppen regte die Genossenschafterinnen und Genossenschafter an, sich mit den eigenen Anliegen und Möglichkeiten auseinanderzusetzen. Die Zettel mit den Antworten auf die verschiedenen Fragen wurden an Pinnwände geheftet und so zu einem «Markt» zusammengestellt. Die Anwesenden konnten die Ergebnisse studieren, dabei entstanden neue Gespräche und Erkenntnisse. Ein Genossenschafter meinte, dass man heute den Politikern sagen müsste: «Rettet die Menschen, nicht die Banken!»

Margrit Bühler

Neuen Standort beim Bahnhof SBB Basel gefunden

Am Genossenschaftertag haben wir darüber informiert, dass sich hinsichtlich eines neuen Standorts eine Lösung abzeichnet. Wie wir an der Generalversammlung mitgeteilt hatten, laufen die Mietverträge an der Gerbergasse 30 im Unternehmen Mitte per September 2014 aus. Die Stiftung Edith Maryon möchte gerne in ihr eigenes Haus ziehen, nachdem sie vor Jahren an die Theaterstrasse in Basel umgezogen ist. Wir verstehen diesen Schritt, auch kann sich die Bank am jetzigen Standort platzmässig nicht erweitern.

Die Suche nach einem neuen Domizil ist angesichts von zigtausenden Quadratmetern freier Bürofläche in Basel nicht schwierig und wurde in einem internen Projekt seit 2007 von der Geschäftsleitung gezielt bearbeitet. Bei der Suche haben uns befreundete Einrichtungen wie die Stiftung Edith Maryon und die Pensi-

onskasse Abendrot unterstützt, wo für wir ihnen ganz herzlich danken.

Nun ist es aber anders gekommen und wir werden in Zukunft in diesem Bereich eng mit der Stiftung NEB (Nutzungseigentum am Boden) zusammenarbeiten. Diese Stiftung verfolgt einen nicht gewinnorientierten, sondern der Nutzung verpflichteten Umgang mit Grund und Boden. Sie entstand Mitte der 1990er-Jahre und steht personell in einem sehr engen Zusammenhang mit der CoOpera, der anderen grossen anthroposophischen Einrichtung in der Schweiz, die sich auch primär auf Finanzierungsfragen spezialisiert hat. Wir freuen uns sehr, dass wir von der Stiftung NEB im Baurecht ein Grundstück in der Nähe des Bahnhofs übernehmen können. Wir planen auf diesem Grundstück einen Neubau. Die derzeitige Situation am Kapitalmarkt, die zukünftige Betriebsrechnung und die Vision, dass

die Freie Gemeinschaftsbank ein eigenes Zuhause bekommen kann, motivieren uns, diesen Schritt zu wagen. Im Moment arbeiten wir an der Vorprojektierung; die Unterzeichnung des Baurechtsvertrages ist vor Ende Jahr vorgesehen. Gerne unterrichten wir Sie an der kommenden Generalversammlung und in der nächsten Ausgabe der *transparenz* im Sommer 2012 ausführlicher über unsere Planungen. Es gibt dann sicher Konkretes zu berichten.

Wir blicken mit Dankbarkeit zurück auf die 15 Jahre an der Gerbergasse 30 und bedanken uns bei der Stiftung Edith Maryon für das langfristige Mietverhältnis. Die Bank hat sich seit dem Jahr 1999 gut entwickeln können und wir wünschen der Stiftung jetzt schon alles Gute in «unseren» Räumlichkeiten.

Markus Jermann

Neues IT-Banksystem ermöglicht E-Banking und Bankkarte

Im Herbst haben die Bankleitung und der Verwaltungsrat entschieden, eine neue Bankensoftware anzuschaffen. Die alte Software, die in ihrer Entstehung bis in die 1970er-Jahre zurückgeht, soll durch eine neue ersetzt werden. Die Umstellung planen wir auf den 30. Juni 2012. Wir kaufen eine bei einer soliden und nur regional tätigen Schweizer Bank entwickelte Lösung, die auch in einigen anderen Banken mit einer vergleichbaren Grösse (Bilanzsummen zwischen CHF 70 Mio. und 400 Mio.) erfolgreich eingesetzt wird. Das war bei der Entscheidung ein wichtiges Kriterium.

Das neue System ist flexibler und sicherer

Daneben können wir wichtige Prozesse automatisieren und erhalten durch Updates die Möglichkeit, bei regulatorischen Änderungen durch die FINMA oder andere Behörden, Änderungen automatisch durchzuführen. Diese Änderungen wurden mit dem alten System zunehmend arbeits- und kostenintensiver.

Eine wichtige Funktionserweiterung der neuen Lösung sehen wir

im Bereich Sicherheit, wo die Anforderungen an die Systeme ständig steigen. Es geht darum, wesentliche Prozesse der Eingabe und Benutzung des Systems protokollieren zu können. Hierzu gehören auch die Abklärungen im Zusammenhang mit der Geldwäscherei usw.

Die Finanzierung der Software ist gewährleistet. Die jährlichen Kosten für Betrieb und Unterhalt der Bankdatenverarbeitung sind insgesamt etwa gleich hoch wie bisher oder nicht wesentlich höher, was für die Ertragslage der Bank wichtig ist. In der andauernden Tiefzinsphase ist die Bankleitung verpflichtet, umsichtig zu investieren.

Erweiterung des Angebots für unsere Kundinnen und Kunden

Was heisst das nun für unsere Kundinnen und Kunden? Sie profitieren im Wesentlichen von folgenden Veränderungen:

- Der Versand der Kontodokumente kann neu individuell gewählt werden. Sie als Kundin oder als Kunde bestimmen Periodizität und die Art des Versands. Sie können auch auf den täglichen

Versand verzichten, zudem ist es möglich, Auszüge direkt per E-Mail zu erhalten.

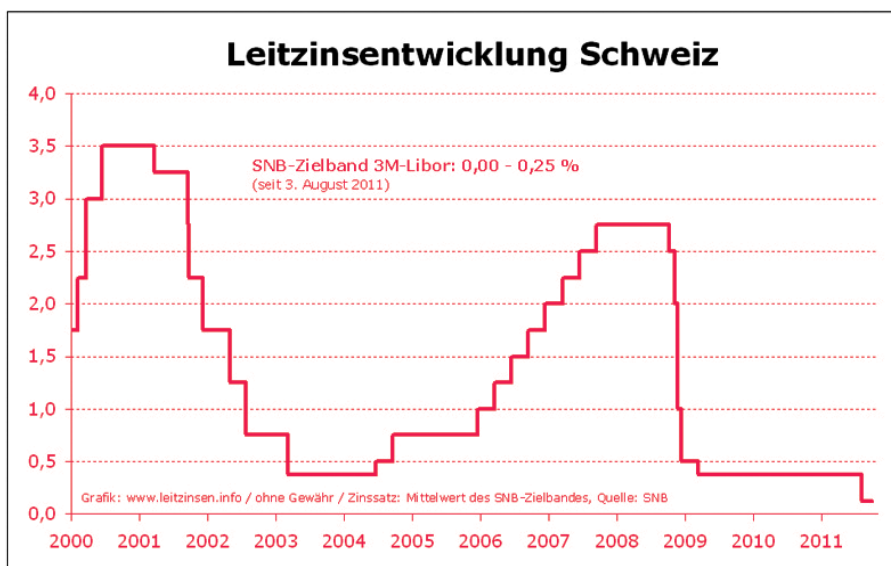
- Neu wird die Möglichkeit bestehen, eine Bankkarte zu erhalten, mit der Sie überall Bargeld beziehen und in Geschäften, Restaurants und Hotels bezahlen können.
- Zudem werden Sie sich für das E-Banking anmelden und so die wesentlichen Bankgeschäfte online selber tätigen können.

Wir werden auf der Kontoebene keine wesentlichen Änderungen vornehmen und weiterhin das Ziel verfolgen, für Bankkunden aller Vermögens- und Einkommenslagen die wesentlichen Bankdienstleistungen günstig und kostenbewusst zur Verfügung zu stellen. Selbstverständlich werden alle Kundinnen und Kunden rechtzeitig ausführlich über die Änderungen und die neuen Angebote per Brief informiert werden.

Markus Jermann

Die Zinssituation in der Schweiz

Seit dem Ausbruch der Finanzkrise 2008 bewegen sich die Zinsen in der Schweiz auf sehr niedrigem Niveau. Die erste Phase hoher Zinsen in den letzten zehn Jahren war im Jahr 2001, kurz vor dem Platzen der IT-Blase, die durch eine Stauung von überschüssigem Geld in Informationstechnologie-Unternehmen entstand. Dem folgte eine Phase sehr niedriger Zinsen in den Jahren 2003 bis 2004. Dann stiegen die Zinsen bis 2008 kontinuierlich an. In dieser Phase staute sich überschüssiges Geld mit Hilfe komplizierter Finanzprodukte hauptsächlich in Grund und Boden. Mit dem Ausbruch der Krise sanken die Zinsen wieder auf das Niveau von 2003 und durch das



Die Leitzinsentwicklung in der Schweiz

Offenbarwerden der Schuldenkrise europäischer Staaten im Jahr 2011 weiter auf ein historisches Tief.

Der Zinssatz orientiert sich an den Bewegungen der globalen Finanzmärkte bzw. des «zu vielen Geldes» und nicht an der realen Wirtschaft. Ähnlich steht es um die Wechselkurse: In Bezug auf das überschüssige Geld ist der Schweizer Franken durch den Eingriff der SNB unterbewertet, in Bezug auf die reale Wirtschaft aber stark

überbewertet. Dieses überschüssige Geld, das zwar mit der Krise bereits vernichtet, durch die Staaten aber wiederbelebt bzw.

neu geschaffen wurde, setzt sich – auf der Suche nach neuen Erträgen in einer Region oder einem Sektor – fest, um sich nach einer Zeit wieder zu lösen und nach neuen Anla-

gemöglichkeiten zu suchen. Zurück bleiben Wirtschaftskrisen, die oft in Staatskrisen münden.

Seit dem Jahr 2008 und den damit verbundenen Unsicherheiten gilt die Schweiz als sicherer Hafen für das überschüssige Geld. Es strömt in die Schweiz, treibt den Kurs des Schweizer Franken in die Höhe und drückt die Zinsen weiter nach unten. Die schwachen Konjunkturaussichten führen es hauptsächlich in

«Dieses überschüssige Geld setzt sich fest, um sich nach einer Zeit wieder zu lösen und nach neuen Anlagemöglichkeiten zu suchen. Zurück bleiben Wirtschaftskrisen, die oft in Staatskrisen münden.»

Immobilien, deren Preise durch die starke Nachfrage und den niedrigen Zinssatz steigen – Geld staut sich in Grund und Boden.

Die meisten Prognosen erwarten, wegen schlechter Konjunkturaussichten und der Gefahr sinkender Preise, einen weiterhin niedrigen Zinssatz. Was aber geschieht, wenn Kapital

wieder aus der Schweiz abgezogen oder das von der Schweizer Nationalbank in Umlauf gebrachte Geld wegen Inflationsgefahr durch eine restriktivere Geldpolitik wieder «eingesammelt» wird? Dann sind wieder Zinsausschläge zu erwarten – und die Berg- und Talfahrt setzt sich fort.

Die Freie Gemeinschaftsbank strebt eine kontinuierliche Zinsentwicklung an (siehe dazu letzte *transparenz*, Nr. 62, «Solidarische Kreditkonditionen»). Im Vergleich mit anderen Banken entstehen durch die gegenwärtigen Zinsunterschiede Spannungen, die für die Freie Gemeinschaftsbank eine Herausforderung darstellen. Eine konstante Zinsentwicklung kann nur mit dem Verständnis der Einleger für den Sinn der finanzierten Projekte und mit dem Vertrauen der Kreditnehmenden auf die längerfristige Entwicklung gelingen.

Max Ruhr

Zwei Ausstellungen im Foyer der Freien Gemeinschaftsbank

Seit Mitte November 2011 sind Werke von Fredy Buchwalder und Charles Blockey im Foyer der Freien Gemeinschaftsbank ausgestellt. Beide Künstler waren Schüler von Beppe Assenza (1905–1985) und schliessen in ihrem künstlerischen Ausdruck an dessen Impulse an. Die ausgestellten Werke zeichnen sich vor allem durch leuchtende Farbintensität und geometrische Flächen aus. Sie gehören zu einer Sammlung von rund 22 Bildern, die der Freien Gemeinschaftsbank als Dauerleihgabe zur Verfügung gestellt wurden.

Ab Ende Mai 2012 werden einzelne Bilder aus dem Gesamtwerk von Johannes Jäckli (1899–1989) zu sehen sein. Die Freie Gemeinschaftsbank möchte den bis heute weitgehend unbekanntem Künstler den Kunden der Bank und Interessierten vorstellen. Die Kunst von Johannes Jäckli kann als «durchscheinendes Malen» bezeichnet werden. Dem Betrachter öffnen sich Räume unterschiedlicher Intensität und Komplexität. Es werden Seelenstimmungen, aber auch geistige Welten voller geistiger Wesenheiten dargestellt. Die Ausstellung wird insgesamt sieben Bilder zeigen, die jeweils einzeln präsentiert und regelmässig ausgewechselt werden.

Wir laden alle Interessierten herzlich ein, in der Freien Gemeinschaftsbank vorbeizuschauen und sich von den Bildern beider Ausstellungen inspirieren zu lassen.



Andrej Schindler *Fredy Buchwalder, Meeresrauschen (97 x 110 cm)*

Kontrapunkt

Als Gegenstimme zum musikalischen Thema entsteht durch den Kontrapunkt erst die Vielstimmigkeit, die Polyphonie. Der Kontrapunkt tritt als eigenständige Stimme auf, die sich aber auf das Thema bezieht und dadurch einen reicheren Zusammenklang der verschiedenen Melodien bewirkt, als es ohne ihn der Fall wäre. So hoffen wir mit dieser neuen Rubrik auf gedankliche Anregungen – auch in einem kontroversen Sinne.

Krise und Chance

Das Wort «Krise» beherrscht unsere Gegenwart: die Bankenkrise, die Finanzkrise, die Eurokrise und überhaupt – die soziale Krise. Aber lassen Sie mich die Frage stellen: Erleben wir nicht eine soziale Chance? Eine Krise ist gemäss Duden eine entscheidende Wendung, eine schwierige Situation, aber auch ein Wendepunkt. Ohne Krisen keine Chancen. Ohne sich entwickelnde Menschen gibt es keine Zukunft, also freuen wir uns über soziale Chancen... Ist doch einfach... Eben nicht!

Im Gegenteil, es ist gar nicht einfach! Schwindendes Geld, fortdauernde Kriege, Nahrungsmittelmangel, Arbeitslosigkeit, verstrahlte Landschaften, Erdbebenkatastrophen, um nur einiges zu nennen, stellen uns fortwährend die eine Frage: Wie können wir diese Welt auf eine gute Weise, d.h. nachhaltig, verändern, für Frieden, Ausgeglichenheit, gute Versorgung, Bildung usw.? Aber auch im eigenen sozialen Umfeld, auch mit uns selbst, in der Partnerschaft, in der Familie, am Arbeitsplatz erleben wir immer wieder Krisen und dieselben Aufgaben.

Bei der Beerdigung einer meiner Tanten sagte der Pfarrer: «Sie ist jetzt im Himmel, im Schosse der Mutter Gottes Maria, lebt im Paradies und hat den ewigen Frieden.» Na, toll, dachte ich: Zuerst erzählt er nicht einmal richtig, was sie im Leben überhaupt gemacht hat, und dann stirbt sie zu unserem Leidwesen und alles ist fertig, aus und vorbei... Frieden auf ewig.

Ist nicht gerade das Wechselspiel von Krisen und Chancen der Reiz,

der Sinn des Lebens? Macht nicht die unheimliche Nacht den Tag so strahlend, der klare Tag die Nacht so geheimnisvoll? Und ist die Aussicht realistisch, dass wir noch ein paar hundert Jahre lang keinen ewigen Frieden haben werden, sondern immer noch an uns und an der Entwicklung unserer sozialen Gemeinschaften arbeiten müssen?

Unternehmen dürfen nie dazu stehen, dass sie Krisen haben, es sei denn, sie müssten oder würden von aussen dazu gezwungen. Die Werbung, das Marketing suggeriert, dass alles äusserst positiv verlaufe und alles, was angepackt wird, gut fürs Unternehmen und für die Kunden sei, dass es immer nur aufwärts gehe und man den ewigen Frieden in den höchsten Sphären der gestiegenen Aktienkurse ansteuere. An der Wall Street gibt es im Grundsatz nur den steigenden Aktienkurs. Als Bild dafür steht auch nur der «Bull», die Bronzeskulptur an der Kreuzung Wallstreet/Broadway.

Was wäre, wenn dem nicht so ist? Könnten wir dann für einmal die Realität denken, d.h. wie es einem Unternehmen wirklich geht im Wechselbad von Erfolg und Misserfolg? Könnten wir für einmal in Ruhe darüber nachdenken, dass es auch bei den Mitarbeitenden, den Führungskräften und den Kunden nicht immer so gut läuft? Wie wäre es, wenn wir das bei der Freien Gemeinschaftsbank denken würden? Sind wir oder Sie überhaupt bereit, so etwas zu denken? Ist es einer Bank überhaupt erlaubt, über ihre Probleme und ihre Fragestellungen zu sprechen?

Auch die Freie Gemeinschaftsbank ist von der Krise betroffen. Die Kreditzinsen erreichen bald den Bodensatz, ich schätze zum heutigen Zeitpunkt, dass dieser bei 1,3% für 5-jährige Festhypotheken liegen wird. Können wir dann, als Bank, die von der Zinsdifferenz leben muss, noch überleben? Was passiert, wenn der Euro einknickt, die Arbeitslosigkeit steigt oder die Hypothekenzinsen plötzlich in die Höhe schnellen, wieder auf 5% oder 8%? Was ist, wenn die sich abzeichnende Immobilienkrise wirklich kommt, wenn unsere Kreditnehmenden die Zinsen nicht mehr bezahlen können? Was ist, wenn wir die Einlagezinsen unserer Kunden stark senken respektive auf Null setzen müssen, um die Kreditkunden zu entlasten? Rennen dann unsere Einlagenkunden davon, und wenn ja, wohin? Wird die Versorgung in der Schweiz zusammenbrechen? Werden wir über die Bank als Drehscheibe Lieferungen von Bauernhöfen zu Menschen vermitteln? Werden die Kunden zu den Höfen gehen, um Kartoffeln zu holen? Werden...?

Was haben wir dann für Chancen?

Die Chance, die die Freie Gemeinschaftsbank sowie auch andere Einrichtungen und die an ihr Beteiligten haben, ist die gemeinsam schon gelebte und die weiter anzustrebende Solidarität, die innere Verbindung zu einer starken sozialen Wirklichkeit. Wir werden vielleicht die Zinsen auf der Einlageseite senken müssen, aber die Kunden werden nicht weggehen, weil sie wissen, dass nur so die Kreditkunden eine

Überlebenschance haben. Die Bankmitarbeitenden werden auch Opfer bringen und alles daran setzen, die Kosten zu senken, die Kreditkunden werden mit fortdauerndem Einsatz probieren, die Zinsen zu bezahlen. Wir werden als Gemeinschaft bestehen bleiben, weil wir die Chance nutzen werden, die diese Krise bietet.

Wenn die Ein- und Anlegenden ihr Geld bei uns behalten, können wir den Kreditnehmenden ihre Kredite belassen. Es wird schwierig werden für die Mitarbeitenden und für alle an der Bank beteiligten Menschen, aber warum sollen wir diese Chance nicht nutzen? Nur weil wir eine Krise haben?!

Das Motto unserer Bank – «Mit Menschen unterwegs» – wird eine neue Dimension erreichen. Diese neue Dimension wird ein solidarisch-soziales Risikomanagement beinhalten, das seinesgleichen sucht im Bankensektor.

Markus Jermann

Aus dem Verwaltungsrat

Biologisch-dynamische Landwirtschaft: Herausforderung Generationenwechsel

Die Anzahl der biologisch-dynamisch betriebenen Höfe in der Schweiz hat in den letzten zehn Jahren zugenommen. Die Generation, welche sich in den 1980er-Jahren für diese Landbaumethode engagiert hat, steht heute vor der Herausforderung, die Nachfolge zu regeln. An Interessierten mangelt es nicht, die auf der Grundlage des *Landwirtschaftlichen Kurses* von Rudolf Steiner die Hofindividualität pflegen und weiterentwickeln wollen. Probleme tauchen oft dann auf, wenn es um die Finanzierung geht. Junge Menschen verfügen selten über ein ausreichendes Finanzpolster, um einen Hof selber voll zu finanzieren. Die zurücktretende Generation hat häufig die gesamte Altersvorsorge in den Hof investiert und muss für den neuen Lebensabschnitt diese Mittel zur Verfügung haben.

Was ist zu tun, wenn bei einer Nachfolgeregelung das nötige Geld fehlt? Wie kann die Freie Gemeinschaftsbank helfen? Mit solchen Fragestellungen beschäftigt sich eine Gruppe aus Vertretenden des Vereins für biologisch-dynamische Landwirtschaft und der Freien Gemeinschaftsbank. Ziel dieser Arbeit ist es, gemeinsam Modelle zu entwickeln, wie die Freie Gemeinschaftsbank zur Lösung der oben beschriebenen Problematik beitragen kann. Das Engagement der Freien Gemeinschafts-

bank für die biologisch-dynamische Landwirtschaft ergibt sich aus den Zielsetzungen der Bank, d.h. wo immer es möglich ist, Initiativen zu unterstützen, die dem Menschen, den Tieren, der Pflanzenwelt und dem Boden dienen.

Rudolf Steiner wurde nach der letzten Jahrhundertwende verschiedentlich von Landwirten gefragt, was die anthroposophische Geistesforschung für ihre Arbeit auf den Höfen bedeuten könnte. Damals rückte in der Landwirtschaft die Rendite in den Vordergrund. Nicht alle Bauern waren damit einverstanden. Das Interesse für eine neue Sichtweise und einen bewussten Umgang mit den Naturwerten wuchs. Die Vorträge Rudolf Steiners, 1924 in Koberwitz (Niederschlesien, im heutigen Polen) gehalten, eröffneten neue Denk- und Arbeitsansätze für die Praktiker. Sie nahmen die Herausforderung an, es entstand das, was wir heute unter der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise verstehen. Sie beinhaltet die Reflexion der Bedingungen, unter denen die Erzeugnisse in der Landwirtschaft entstehen, die Betrachtung des Hofes als Organismus und die Anwendung der im *Landwirtschaftlichen Kurs* beschriebenen Massnahmen. Weiter hat sie zum Ziel, Nahrung zu erzeugen, welche für die leibliche und geistig-seelische Entwicklung des heutigen Menschen

unerlässlich ist. Die biologisch-dynamische Landbauweise ist heute auch naturwissenschaftlich als eine der nachhaltigsten Methoden anerkannt.

Fonds gegründet

Die Stiftung Freie Gemeinschaftsbank hat einen zweckgebundenen Fonds zur Förderung der biologisch-dynamischen Landwirtschaft unter dem Namen *Fonds Biologisch-Dynamisch* gegründet. Daraus werden Initiativen für diese Landbauweise unterstützt: Anbau, Verarbeitung und Verbreitung sowie Lehre und Forschung – sei dies durch Erwerb von Gebäuden und Land oder materiellen Werten, durch Gewährung von Darlehen, Spenden, durch Erwerb von Miteigentum usw. Eine breite Palette von Möglichkeiten ergibt sich aus den bewusst offen formulierten Zielsetzungen. Es versteht sich von selbst, dass die Unterstützung immer an die Bedingung geknüpft ist, dass Grund und Boden biologisch-dynamisch bearbeitet wird. Jegliche Spekulation bleibt ausgeschlossen. Die Stiftung Freie Gemeinschaftsbank ist als gemeinnützig anerkannt und somit steuerbefreit.

Margrit Bühler

Spenden unter:
Freie Gemeinschaftsbank Basel
IBAN: CH56 0839 2000 0040 1061 2
Vermerk: Fonds Biologisch-Dynamisch

Aus der Finanzwelt

Occupy Wall Street

Anlässlich der Besetzung der Wall Street (17. September bis 17. November 2011) führten wir per E-Mail ein Interview mit John Stuble, einem der «Occupy»-Aktivisten.

Sie haben seit Ende September die Bewegung «Occupy Wall Street» aktiv miterlebt – worum geht es eigentlich, was ist das Ziel? Gibt es ein einheitliches Anliegen?

John Stuble: Allen gemeinsam ist die Empörung darüber, dass die Wirtschaft durch ihre ungeheure Macht das gesellschaftliche Leben vollkommen dominiert. Die Regierungen werden als eine Art Marionetten im Interesse einer mächtigen Elite angesehen – den sogenannten 1% –, die in der Lage ist, ihre ökonomische Macht für ihr persönliches Gewinnstreben auszunutzen. Es bereitet uns grosse Sorge, dass die ökonomischen Kräfte entweder direkt (durch die Wirtschaft) oder indirekt (durch die Politik) nicht nur das politisch-gesellschaftliche Leben beeinflussen, sondern auch das geistig-kulturelle. Die mit der «Occupy»-Bewegung verbundenen Menschen haben ein deutliches Bewusstsein von dem Ausmass, in welchem die wirtschaftlichen Interessen die Medien, das Gesundheitssystem, die Sozialversicherungen, die Landwirtschaft und – vielleicht am wichtigsten – das Bildungssystem kontrollieren.

Wenn man diese Symptome auf einer tieferen Ebene liest, sieht man, dass die «Occupy»-Bewegung danach strebt, die wirtschaftliche Macht vom politischen und kulturellen Leben zu trennen. Denn die Wirtschaft ist gleichsam zu einem riesigen Ölschlamm geworden, der alle Bereiche des menschlichen Lebens zudeckt. Er erstickt das gesellschaftliche und kulturelle Leben.

Gibt es Lösungsvorschläge für die gegenwärtige Krise? Welche Konzepte für die Zukunft werden entwickelt?



Die Tänzerin auf dem Stier. Erstes Plakat der «Occupy»-Bewegung. Der «Bull» symbolisiert sowohl Volatilität wie Aggressivität der Börsenkurse und steht an der Kreuzung Wall Street/Broadway in New York.

J. S.: Die Lösungen, die die «Occupy»-Bewegung vorschlägt, liegen in den Handlungsweisen der Bewegung selber. Das Herz der Bewegung ist die Vollversammlung mit ihrem modifizierten Konsensprinzip. Über sehr lange Zeit hinweg haben die Amerikaner eine extreme Ungleichheit erlebt. Die Vollversammlung dagegen ermöglicht jeder Stimme, gehört zu werden. Die Menschen fühlen sich einbezogen in Entscheidungsprozesse.

Ohne Zweifel werden sich solche Prozesse, die Gleichberechtigung schaffen, weiter entwickeln. Sie sind jedoch nicht angebracht, um Ziele,

Visionen, Werte usw. zu formulieren. Gleichheit im Rechtsleben ist essentiell – das verkündet die Bewegung im Moment. Was zur nächsten Phase der Bewegung gehört – die weitergehende und bewusste Artikulation dessen, wonach der soziale Organismus selbst fragt –, kann nur in Prozessen gegründet werden, die die Freiheit des Individuums garantieren. Solcherart freie Handlungen, und das Bedürfnis danach, sind bereits innerhalb der Bewegung keimhaft anwesend.

Welche Rolle spielt die Frage des Geldes bei dem Protest?

J. S.: Es gibt zahlreiche Arbeitsgruppen, die sich speziell mit wirtschaftlichen Fragen befassen, u.a. auch mit Alternativwährungen. Interessant ist aber nicht nur, worüber gesprochen wird, sondern was sich tatsächlich selbst ausspricht.

Die Vollversammlung in New York City hat bislang mehr als \$ 500 000 an Spenden erhalten. Als Schenk-geld ist es nicht gebunden an etwas, das in der Vergangenheit produziert wurde, und es wurde nicht geliehen für etwas, das im Moment stattfindet, sondern es ermöglicht zukünftige Aktivitäten.

«Die Vollversammlung in New York City hat bislang mehr als \$ 500 000 an Spenden erhalten. Als Schenk-geld ... ermöglicht es zukünftige Aktivitäten.»

Die rechte Weise, eine Bewegung zu unterstützen, die keinerlei politische oder wirtschaftliche Macht hat, sondern eine *kulturelle* Kraft ist, besteht darin, ihre Aktivitäten durch Schenk-geld zu unterstützen. Hier sehen wir einen Vorgang, dem die Gesellschaft Aufmerksamkeit schenken sollte und der beachtet werden muss, wenn *alle* kulturellen und geistigen Tätigkeiten und Bereiche (so wie Bil-

dung, Medien, Gesundheit, Soziales usw.) einen Freiraum erhalten sollen – ebenso wie der Einzelne, der seine einzigartigen Fähigkeiten und Talente auf diese Weise entwickeln kann.

Die Verteilung des Geldes wird von den Arbeitsgruppen vorgeschlagen und durch einen modifizierten Konsens in der Vollversammlung verabschiedet. Alle Prozesse sind offen und transparent. Nur diejenigen Ideen und Initiativen werden finanziell unterstützt, die aus einer geistig-kulturellen Tätigkeit heraus in einer bestmöglichen Weise der ganzen Gemeinschaft dienen.

Wie beurteilen Sie diesen Prozess angesichts des heutigen Zustands, in dem sich die Menschheit befindet?

J. S.: Es ist deutlich, dass diese Bewegung eine grosse Welle einer grösseren «Springflut» der sozialen Ozeane der Welt ist. Die «Occupy»-

Bewegung ist im Wesentlichen nicht ökonomisch oder politisch – auch wenn primär politische oder ökonomische Themen bewegt werden. Denn der Ort, *von dem aus gesprochen wird*, ist kulturell. Sie ist eine zivilgesellschaftliche Bewegung, die kulturelle Macht ausübt und die das Potenzial hat, die Gesellschaft als ganze zu erfassen. Die «Occupy»-Bewegung verkörpert, mehr oder weniger bewusst, ihre eigene For-

«Die «Occupy»-Bewegung ist eine zivilgesellschaftliche Bewegung, die kulturelle Macht ausübt und die das Potenzial hat, die Gesellschaft als ganze zu erfassen.»

derung: ein geistig-kulturelles Leben, das auf der Freiheit des individuellen Menschen beruht, ein politisch-rechtliches Leben, in dem die Gleichheit der Menschen zum Ausdruck kommt, und ein Wirtschaftsleben, das nicht die Bedürfnisse einiger weniger befriedigt, sondern das auf Kooperation basiert zur Befriedigung der Bedürfnisse aller Menschen.

Jeder Mensch ist in diesem Sinne mitverantwortlich. Nur wenn wir an diesen Fragen bewusst weiterarbeiten, werden wir wirklich fähig

sein, die gegenwärtige erstickende und tatsächlich böse Ölschicht zu reinigen, die nicht nur in unserem gesellschaftlichen Leben existiert, sondern auch in unseren Seelen. Nur auf diese Weise werden wir Bedingungen schaffen, die notwendig sind für ein rechtes «Ansteigen des Meeresspiegels» – ein steigendes Meer spiritueller Aktivität, das aufbrechen und die Welt vom Ölschlamm reinigen wird durch die freien Taten der nach dem Geist strebenden Menschen.

Interview und Übersetzung aus dem Englischen:
Hildegard Backhaus Vink

John Stublely, geb. 1979, Ph.D., hat die Website «Occupy the Future» (www.occupythefuture.org) mit aufgebaut und ein Centre for Social Poetry (www.socialpoetry.net) gegründet. Er war von 2008 bis 2011 Mitarbeiter der Jugendsektion am Goetheanum. Seine Arbeitsgebiete umfassen soziale Kunst, soziale Wissenschaft und das Ermöglichen von Projekten. Zahlreiche künstlerische und wissenschaftliche Veröffentlichungen.

Zitate

An dieser Stelle finden Sie in Zukunft Zitate aus dem Felde der Finanzen und der Wirtschaft, die uns auffallen sind. Auf die Quelle der Aussagen wird am Schluss hingewiesen. Wenn Sie also möchten, können Sie diesen Gedanken gerne weiter nachgehen.

Fiat money!

Was ist ein Dollar? «Ein mit staatlicher Zwangsgewalt zum alleinigen gesetzlichen Zahlungsmittel erklärter Papierfetzen.»

«Wie beim Befehl Gottes in der Schöpfungsgeschichte: «Fiat lux! – Es werde Licht, aus dem Nichts der Finsternis!», so hat der Götze namens Staat den Befehl erteilt: «Fiat money! – Es werde Geld, aus dem Nichts.»»

«Man kann sich nicht «reich drücken» oder «reich verschulden». Die nachfolgenden Bereinigungskrisen zerstören mehr Wohlstand und Arbeitsplätze, als vorher künstlich erzeugt wurden.»

«Der Point of no Return ist schon lange überschritten. Aber gerade deshalb ist es so wichtig, dass viele Leute verstehen, was hier vor sich geht – und warum. Damit wäre

wenigstens die Chance für einen richtigen Neubeginn nach dem Desaster gegeben, und nicht ein neuer Start auf den alten Wegen ins Verderben.»

Aus: «Wir werden wieder das Beten lernen». Interview mit Roland Baader, in: *Smart Investor* Nr. 3/2005, S. 15–17, www.smartinvestor.de

Stiftung Freie Gemeinschaftsbank

«Mysteriendramen hautnah»

In dieser Ausgabe der *transparenz* veröffentlichen wir gern einen Bericht über das Projekt «Mysteriendramen hautnah» von Angelina Gazquez, einer der Initiantinnen:

«Im Sommer 2008 begann die Arbeit an der Neuinszenierung von Rudolf Steiners vier Mysteriendramen mit einem Ensemble, bestehend aus Schauspielern und Eurythmisten der Goetheanum-Bühne sowie eigens für die Dramen engagierten Darstellern. Durch die freie Atmosphäre in der gemeinsamen Beschäftigung mit den Dramen begann sich eine neue soziale Qualität in der Zusammenarbeit der Bühnenkünstler zu entwickeln, die auch herzliche Anerkennung beim Publikum fand. Gleichzeitig erlebte das gerade gebildete Fundament unseres Ensembles Erschütterungen durch die angespannte finanzielle Lage des Goetheanum sowie durch eine Folge problematischer Personalentscheidungen.

Um weitere Perspektiven zu schaffen und Verantwortung für die Nachhaltigkeit dieses kostenintensiven Grossprojekts zu übernehmen, entstand im Februar 2010 innerhalb des Ensembles die Initiative für ein neues Format von Aufführungen: «Mysteriendramen hautnah». Dadurch sollte zum einen die Arbeit an den Dramen weitergeführt werden, zum anderen wollten wir unserem Publikum näherkommen und neue Zugänge und Dimensionen eröffnen. Wir begannen, einzelne Szenen im und um das Goetheanum herum zu spielen – ohne Bühne, ohne Kostüme und auf Tuchfühlung mit den Zuschauern. Diese Initiative wurde sehr gut aufgenommen und hat uns ermutigt, Weiteres zu wagen.

Seit Sommer 2010 trifft sich ein aus Mitgliedern des Mysteriendramen-Ensembles bestehender, mittlerweile zehnköpfiger Initiativkreis



Szenenbild aus «Mysteriendramen hautnah» im Unternehmen Mitte, Basel.

einmal wöchentlich für dieses Projekt. Im September 2010 wurden wir bei der DAMUS-Stiftung mit unserer Initiative vorstellig. Es wurde Unterstützung für ein Pilotprojekt gewährt, welches – nach der Schliessung der Schauspielsparte am Goetheanum – von Januar bis Juli 2011 im Grossraum Dreiländereck beheimatet war. In diesem Zeitraum konnten wir 38 Aufführungen realisieren, davon 16 im Unternehmen Mitte in Basel. Für den Frühling 2012 ist eine weitere Serie in Planung.

Durch die Vertiefung in einzelne Themenbereiche der Mysteriendramen entstehen in grosser Fülle Bezüge zu Werken der Weltliteratur, die ihrerseits einzelne Aspekte der Dramen in eine bessere Fassbarkeit bringen. Goethes *Faust*, Eschenbachs *Parzifal*, Komödien wie Raimunds *Alpenkönig und Menschenfeind*, aber auch historische Persönlichkeiten wie Jeanne d'Arc, Philosophen wie Platon und Fichte erschliessen wesentliche Blickwinkel und eröffnen damit in organischer Weise Arbeitsperspektiven für ein Mysteriendramen-Ensemble. Neben thematischen Erweiterungen

liegt das weite Feld künstlerischer Ausdrucksmöglichkeiten und dramatischer Umsetzung ebenso vor uns wie die brennende Frage nach Bezügen zu den aktuellen Zeitereignissen und Neuschöpfungen aus dem Geiste der Mysteriendramen. Unser Wunsch, als freies Teilzeit-Ensemble (vielleicht sogar am Goetheanum) tätig sein zu können, wartet allerdings noch auf Resonanz.»

Der Stiftungsrat unserer Stiftung entschloss sich dann im Januar 2011, dem Initiativkreis «Mysteriendramen hautnah» ein Spendensammelkonto zur Verfügung zu stellen, damit die eingehenden Gelder der DAMUS-Stiftung wie auch weitere Spenden und Einnahmen gut abgewickelt werden können. Wir werden im Rahmen des Jahresberichtes 2011 ausführlich über die in diesem Jahr erfolgte Arbeit des Initiativkreises berichten.

Angelina Gazquez/Paolo Wegmüller

Spenden unter:
Freie Gemeinschaftsbank Basel
IBAN: CH15 0839 2000 0040 1047 7
Vermerk: Mysteriendramen hautnah

Personelles

Neue FGB-Leitungsstruktur

Seit mehreren Jahren arbeiten wir in der Bank daran, die Leitungsstruktur weiter zu entwickeln. Aufgrund der Grösse, der Komplexität, aber auch der sozialen Entwicklung war es immer ein Ziel, die Verantwortung auf mehrere Schultern zu verteilen. Hier ist es wichtig, nicht zu vergessen, dass in einem Unternehmen alle Mitarbeitenden Verantwortung tragen. Das ist eine Grundtatsache. Die Mitarbeitenden bringen sich selber ein, ihre beruflichen und sozialen Fähigkeiten und helfen mit, das Know-how der Bank zu vergrössern und deren Kultur zu stärken. Einige dieser Mitarbeitenden haben spezielle Funktionen inne, die man Leitungsfunktionen nennen kann. Für diese Funktionen brauchen wir Persönlichkeiten, die vier Gesichtspunkte im Fokus haben:

- Die Verantwortung für einen ganzen Bereich der Bank und dessen Entwicklung;
- die Verantwortung für die Führung und Entwicklung der Mitarbeitenden als Begleiter;
- die Verantwortung für die Zusammenarbeit in einem Leitungsteam mit der Geschäftsleitung;
- die Entwicklung eines gemeinsamen Gesamtbankbewusstseins.

Das stellt, vor allem auch in schwierigen Phasen, enorme Anforderungen. Man braucht fachliches Know-how, soziale Fähigkeiten und die Begeisterung für die Arbeit. Daneben muss man viel aushalten können, hat Phasen der Müdigkeit, Motivationskrisen, man findet keine Lösungen und ringt mit sozialen Krisen. Die Mitarbeitenden, die Kollegen in der Leitung, die Vorgesetzten, die Kunden, der Gesetzgeber können Druck aufbauen, den es umzuwandeln gilt. Dass wir dafür Menschen finden, ist für die Bank überlebenswichtig. – Wir freuen uns

sehr, dass seit dem 1. Oktober 2011 ein entscheidender Wechsel auf der Leitungsebene der Bank erfolgen konnte. Alle operativen Felder der Bank sind nun an drei Menschen delegiert worden. Es sind dies Jean-Marc Decressonnière, Nathalie Pedrocchi und Max Ruhri. Sie bilden zusammen mit dem Geschäftsleiter neu die Bankleitung; ihre Aufgabenbereiche gliedern sich wie folgt:

- Jean-Marc Decressonnière: Kredite und Projektfinanzierung;
- Nathalie Pedrocchi: Kundenservice, Personal und Marketing;
- Max Ruhri: Anlagen, Treuhand, Finanzen und IT.

Zudem erfüllen Jean-Marc Decressonnière und neu auch Nathalie Pedrocchi die Anforderungen als stellvertretende(r) Geschäftsleiter(in) gegenüber der FINMA. Dadurch än-

dert sich die Aufgabenstellung für Markus Jermann als alleiniger Geschäftsleiter. Er trägt nach wie vor die Gesamtverantwortung für die operative Führung der Bank, sein Schwerpunkt verlagert sich jedoch auf die Unterstützung und Begleitung der Bankleitung, sowohl fachlich als auch inhaltlich. Daneben ist er zuständig für Compliance und Risikosteuerung. Er wird in der nächsten Zeit auch vermehrt Projektarbeiten übernehmen und sich in den nächsten Jahren der weiteren Entwicklung der Bank widmen.

Der Verwaltungsrat und die Geschäftsleitung freuen sich über diesen Schritt und danken den drei Menschen ganz herzlich für ihre Bereitschaft, verstärkt Verantwortung für die weitere Bankentwicklung zu übernehmen.

Markus Jermann



Jean-Marc Decressonnière, Dipl.-Kfm., 41 Jahre alt, Banklehre bei der Dresdner Bank (Düsseldorf), Studium der Betriebswirtschaftslehre an der Universität Mannheim, fünf Jahre Kreditberater bei der GLS Gemeinschaftsbank (Stuttgart), seit 2006 Mitarbeiter der Freien Gemeinschaftsbank.



Nathalie Pedrocchi, 34 Jahre alt, kaufmännische Ausbildung im Versicherungsbereich, zehn Jahre Versicherungsangestellte bei den Basler Versicherungen, seit 2004 Mitarbeiterin der Freien Gemeinschaftsbank, Weiterbildung zur Eidg. Marketingfachfrau.



Max Ruhri, Dipl.-Volksw., 35 Jahre alt, Studium der Volkswirtschaftslehre in Wien und Wisconsin (USA), bis 2009 Geschäftsführer eines auf Analyse sozialer Netzwerke spezialisierten Unternehmens, 2009–2010 tätig bei HERMES Österreich, seit 2010 Mitarbeiter der Freien Gemeinschaftsbank, berufsbegleitend seit 2009 Masterstudium Banking und Finance.

Hildegard Backhaus Vink



Gemeinschaftsbank beschäftigt und freue mich, dass ich hier meine Erfahrungen in Organisation, Kommunikation und Redaktion fruchtbar machen kann.

Ich wurde 1966 in Norddeutschland (bei Bremen) geboren und war nach meinem Studium der Literaturwissenschaft und Linguistik in Berlin einige Jahre im akademischen Bereich tätig (Redaktion, Organisation, Lehre und Forschung).

Mit 33 Jahren lernte ich in einer existenziellen Lebenssituation die Anthroposophie kennen und verband mich sofort damit. Dieser Schritt gab meinem Leben eine neue Wendung. Ich besuchte vier Jahre lang das anthroposophisch-pädagogische Seminar bei Peter Tradowsky in Berlin und beschloss, die akademische

Welt zu verlassen. Nach zwei Jahren als Deutschlehrerin an der Rudolf Steiner Schule Berlin erhielt ich das Angebot, für die Sektion für Schöne Wissenschaften am Goetheanum zu arbeiten.

Nachdem im Frühjahr diesen Jahres die Sektionsleiterin Martina Maria Sam sich entschieden hatte, ihre Leitung Anfang 2012 abzugeben, bewarb ich mich bei der Freien Gemeinschaftsbank, weil mir die Impulse für eine Heilung des Geldwesens in der heutigen Zeit immens wichtig erscheinen.

Nun freue ich mich sehr, dass ich meine Kräfte für die Freie Gemeinschaftsbank und ihre Impulse einsetzen darf!

In den vergangenen sieben Jahren war ich in der Sektion für Schöne Wissenschaften am Goetheanum tätig und habe dort die Sektionstagungen organisiert und begleitet sowie den Rundbrief der Sektion herausgegeben. Seit dem 15. August 2011 bin ich als Assistentin des Verwaltungsrates, der Geschäftsleitung und der Bankleitung der Freien

Philipp von Homeyer



Oberfranken, aufgewachsen bin ich zusammen mit vier Geschwistern im Osnabrücker Land, wo ich die Freie Waldorfschule besuchte. Nach dem Abitur in Münster (Westfalen) zog es mich nach Ecuador, wo ich meinen Zivildienst leistete. Dort begleitete ich Kleinkreditprojekte und hatte so die Gelegenheit, im Ansatz zu erleben, welche Rolle das Geld in einer Initiative spielen kann – und welche nicht. Wieder zurück in Deutschland, entschied ich mich für ein Studium der Mathematik, welches ich zunächst in Freiburg (DE) betrieb und dann in Berlin erfolgreich abgeschlossen

habe. Begleitet wurde dies u.a. von anthroposophischen Hochschulwochen und Arbeitskreisen.

Mein Interesse für das Bankwesen erwachte gegen Ende des Studiums. Von der Freien Gemeinschaftsbank hatte ich zu diesem Zeitpunkt von verschiedenen Seiten bereits gehört. Mich begeistert der Versuch, eine um anthroposophische Aspekte erweiterte Bank zu entwickeln. Diese Arbeit in ihrem vollen Umfange freut mich sehr.

Seit September diesen Jahres arbeite ich im Bereich der Kreditberatung. Geboren wurde ich 1982 in

Heike Schaller

Unsere Mitarbeiterin Heike Schaller hat die Bank per Ende November 2011 verlassen. Sie begann vor elf Jahren ihre Arbeit in der Kreditadministration, danach stärkte sie den Bereich Kundenservice und wechselte anschliessend in den Bereich Finanzen, wo sie die Arbeit des ehemaligen Geschäftsleiters Paolo Wegmüller übernahm und wesentlich ausbaute. Sie entwickelte ein neues Finanzreporting und es entstand

durch ihren Einsatz eine Controllingfunktion im Finanzwesen der Bank. Durch die Änderungen im regulatorischen Bereich, den sie kontinuierlich überwachte, entwickelte sie zusammen mit der Geschäftsleitung die Bereiche Compliance und Risikokontrolle, die in der Bank als völlig neue Verantwortungsfunktionen verankert werden konnten. Heike Schaller war Mitglied der Bankleitung und Vertreterin des Personals in der Personal-

vorsorgekommission. Wir bedanken uns sehr bei Frau Heike Schaller für ihr grosses und langjähriges Engagement für die Freie Gemeinschaftsbank.

Wir gratulieren ihr ganz herzlich zur bestandenen Prüfung als Treuhänderin mit eidgenössischem Fachausweis und wünschen ihr für die Zukunft viel Erfolg und weiterhin alles Gute.

Barbara Liechti, Paul Freisler

Barbara Liechti hat uns Ende August 2011 verlassen, um sich neuen Aufgaben – u. a. einer Ausbildung in Traditioneller Chinesischer Medizin – zu widmen. Sie war bei uns als Kreditberaterin tätig.

Paul Freisler, unser Mitarbeiter im Kundenservice, hat uns Ende Oktober 2011 verlassen, um eine neue Aufgabe im Bereich sozialpädagogische Familienbegleitung zu ergreifen.

Wir danken beiden für ihre Mitarbeit und wünschen ihnen für die Zukunft alles Gute.

Akanthus 3 Vorsorgestiftung

Beiträge für das Akanthus 3 Vorsorgekonto

Laut Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) sind im Jahr 2012 folgende Beiträge möglich:

- für Erwerbstätige, die einer Pensionskasse angeschlossen sind, max. CHF 6'682.–.
- für Erwerbstätige, die keiner Pensionskasse angeschlossen sind,

20% des AHV-Erwerbseinkommens, max. CHF 33'408.–.

Besitzen Sie noch kein Akanthus 3 Vorsorgekonto? Das Besondere an diesem Vorsorgekonto ist, dass Sie mit Ihrer Einlage langfristig Geld für sinnvolle Initiativen und Projekte zur Verfügung stellen. Zudem

können Sie mit dem Vorsorgekonto Ihre Steuern senken.

Möchten Sie mehr über unser Akanthus 3 Vorsorgekonto erfahren? Gerne steht Ihnen Frau Stephanie Uehlinger, Telefon 061 269 81 39, für Auskünfte zur Verfügung.

Mitteilungen

Neue Öffnungszeiten ab 1. Februar 2012

Ab 1. Februar ändern sich unsere Öffnungszeiten. Neu stehen wir Ihnen zu den folgenden Zeiten zur Verfügung:

Montag:

9.00–12.00 Uhr

Nachmittag geschlossen

Dienstag–Freitag:

9.00–12.00 Uhr und 14.00–17.00 Uhr

Neue Zinssätze ab 1. Februar 2012

Aufgrund der andauernden Tiefzinsphase werden wir unsere Zinsen für die mehrjährigen Festgelder per 1. Februar 2012 senken.

Bis dahin können Sie noch von unserem überaus attraktiven Zinsangebot profitieren und ein Festgeld zu den aktuellen Konditionen abschliessen.

Laufzeit	Zinssatz aktuell	Zinssatz ab 1. Februar 2012
3 Jahre	1,00%	0,75%
4 Jahre	1,25%	1,00%
5 Jahre	1,50%	1,25%

Zudem unterstützen Sie mit einem Festgeld bei der Freien Gemeinschaftsbank langfristig die Finanzierung und Förderung gesellschaftlich wertvoller Projekte und Initiativen.

Wollen Sie mehr darüber erfahren? Gerne können Sie sich direkt an Ihren Kundenberater oder an Herrn Max Ruhri, Telefon 061 269 81 05, wenden.

Termine 2012

Die nächste Generalversammlung findet am Samstag, 28. April 2012, und der nächste Genossenschaftertag am Samstag, 27. Oktober 2012, statt. Bitte merken Sie sich diese Termine bereits jetzt schon vor. Besten Dank.

Impressum

Herausgeberin: Freie Gemeinschaftsbank Genossenschaft, Gerbergasse 30, Postfach, 4001 Basel, T +41 61 269 81 00, F +41 61 269 81 49
 transparenz@gemeinschaftsbank.ch, www.gemeinschaftsbank.ch
 Konzept: et cetera pp – design for communication, Luzern
 Gestaltung/Satz: Textmanufaktur, Basel
 Druck: Druckerei Baldegger, Winterthur
 Auflage: 5800 Ex.



Anlagemöglichkeiten

	Zinssatz*	Verfügbarkeit	Abschluss
Basiskonten			
Einlagekonto	0–0,25 %	Pro Kalendermonat bis CHF 20'000 Darüber 1 Monat Kündigungsfrist	Jährlich 31.12.
Anlagekonto	0–0,50 %	Pro Kalenderjahr bis CHF 30'000 Darüber 1 Jahr Kündigungsfrist	Jährlich 31.12.
Kontokorrentkonto	0,00 %	Jederzeit ohne Kündigung	Halbjährlich 30.6. und 31.12.
Festanlagen			
Jahresgeld	0–0,25%	Am Ende der Laufzeit	Bei Ablauf
Mehrjahresgeld 2 Jahre	0–0,50%	Am Ende der Laufzeit	Jährlich 31.12. und bei Ablauf
Mehrjahresgeld 3 Jahre	0–1,00% 0–0,75% ab 1.2.	Am Ende der Laufzeit	Jährlich 31.12. und bei Ablauf
Mehrjahresgeld 4 Jahre	0–1,25% 0–1,00% ab 1.2.	Am Ende der Laufzeit	Jährlich 31.12. und bei Ablauf
Mehrjahresgeld 5 Jahre	0–1,50% 0–1,25% ab 1.2.	Am Ende der Laufzeit	Jährlich 31.12. und bei Ablauf
Bei einer Festanlage mit einer Laufzeit von mehr als einem Jahr wird die eidgenössische Emissionsabgabe von 0,06 % p.a. fällig. Diese errechnet sich vom Anlagebetrag für die entsprechende Laufzeit und ist im Voraus fällig.			
Vorsorge-Säule 3a			
Akanthus 3 Vorsorgekonto	0–1,75 %	Vorzeitige Rückzüge sind nur gemäss den Zusatzbedingungen für Vorsorgevereinbarungen der Akanthus 3 Vorsorgestiftung Freie Gemeinschaftsbank möglich.	Jährlich 31.12.

* Zinsänderungen vorbehalten.

Treuhandanlagen und Anlageberatung

Gerne stehen Ihnen unsere Anlageberater zur Verfügung. Bitte vereinbaren Sie einen Gesprächstermin.

Schalteröffnungszeiten

Montag:

9.00–12.00 Uhr
Nachmittag geschlossen

Dienstag–Freitag:

9.00–12.00 Uhr und 14.00–17.00 Uhr

Spesen

Kontoeröffnung, Kontoführung inklusive Halbjahres- und Jahresabschluss, Kontoauszüge und -belege sowie Kontosaldierung sind kostenlos. Portokosten werden in der Regel nicht weiterverrechnet.

Zahlungsaufträge Inland	kostenlos
Gutschriften	kostenlos
Express-Zahlungsaufträge pro Ausführung	CHF 12.–
Postanweisungen pro Ausführung	CHF 10.–
Daueraufträge	kostenlos
Lastschriftverfahren	kostenlos

Ein- und Auszahlungen	kostenlos
Auslandsvergütungen pro Ausführung	CHF 10.–
Checkgutschrift pro Check	CHF 10.–
Checkausstellung pro Check	CHF 30.–
Einzahlungsscheine ab 100 Stück	CHF 10.–
Sammelzahlungsaufträge	kostenlos
Steuerbestätigung, mind. nach Aufwand	CHF 150.–
Nachforschungsarbeiten aller Art	
Stundenansatz	CHF 150.–
Spesen Dritter werden weiterverrechnet.	

Zinssätze

Steigt der von der Freien Gemeinschaftsbank festgelegte Maximalzinssatz über den vereinbarten Kontozinssatz, werden keine automatischen Anpassungen vorgenommen. Auf Kundenwunsch nehmen wir Erhöhungen zum Maximalzinssatz gerne entgegen.

Sinkt der von der Freien Gemeinschaftsbank festgelegte Maximalzinssatz unter den vereinbarten Kontozinssatz, reduziert sich dieser auf den Maximalzinssatz. Auf Kundenwunsch nehmen wir Reduktionen des Zinssatzes gerne entgegen.

Festanlagen

Der Mindestbetrag für Festanlagen beträgt CHF 5'000. Darüber in ganzen Tausendern. Für Festanlagen ist ein Abwicklungskonto (Einlage-, Anlage- oder Kontokorrentkonto) erforderlich. Es gilt die Vollmachtenregelung des Abwicklungskontos.

Verrechnungssteuer

Auf Zinserträge wird die gesetzliche Verrechnungssteuer von 35% erhoben. Ausgenommen ist das Akanthus 3 Vorsorgekonto.

Zahlungsaufträge

Zahlungsaufträge bedürfen der Schriftform. Überträge auf eigene Post- oder Bankkonten innerhalb der Schweiz nehmen wir gerne telefonisch von Ihnen entgegen.

*Die Freie Gemeinschaftsbank wünscht allen
Genossenschafterinnen und Genossenschaf-
tern,
Kundinnen und Kunden sowie
Interessentinnen und Interessenten
für das Jahr 2012 alles Gute,
viel Initiative und Anregendes,
interessante Begegnungen und
natürlich eine gute Gesundheit!*

Herzlich danken wir für Ihre stetige Treue.

